

# Weilburger Anzeiger

Kreisblatt für den  Oberlahnkreis

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.  
Kleinstes und gelesenstes Blatt im Oberlahn-Kreis  
Fernsprecher Nr. 59.

Verantwortlicher Redakteur: Fr. Kramer, Weilburg.  
Druck und Verlag von A. Kramer,  
Großherzoglich Luxemburgischer Postbesitzer.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark 50 Pfg.  
Durch die Post bezogen 1,50 M. ohne Bestellgeld.  
Insertionsgebühr 15 Pfg. die kleine Zeile.

Nr. 268. — 1914.

Weilburg, Montag, den 16. November.

66. Jahrgang.



## Eine Feldwache vor Arras.

Unser heutiges Bild führt uns in das Gebiet des gegenwärtigen heftigen Ringens bei Arras (Nordfrankreich). Eine deutsche Feldwache in exponierter Stellung vor dem Feinde hat sich durch das Feldtelefon mit dem Kommando in Verbindung gesetzt und teilt diesem die über die Bewegungen des Gegners gemachten Beobachtungen mit. (Behördlich genehmigt!)

## Amtlicher Teil.

Allgemeine Verfügung Nr. I/146 für 1914.

Nr. I. A. IIIe 10882. Berlin W. 9, den 29. Oktbr. 1914.  
Krank- und Malariaeuche. Leipziger Platz 10.

Bericht vom 19. d. Mts. — I. H. 9281 —

Ich genehmige, daß bis auf weiteres rohe Milch aus erkrankten Schöften (§ 162 e, B. N. V. G.) weggegeben werden darf, sobald die Abheilung der Krankheit an dem amtierenden Arzt festgestellt worden ist.

Die nachgeordneten Stellen sind hiervon alsbald zu verständigen.

An den Herrn Regierungspräsidenten in Potsdam.

Abschrift übersende ich in Verfolg meines Erlasses vom 1. August d. Js. — I. A. III e 8436 — zur gefälligen Kenntnisnahme und weiteren Veranlassung.

Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.  
J. A. gez.: Schroeter.

An den Herrn Regierungspräsidenten in Wiesbaden.

Weilburg, den 13. November 1914.

Den Ortspolizeibehörden des Kreises im Anschluß an Verfügung vom 8. August d. Js. I. 4324, Kreisblatt Nr. 186, zur Beachtung.  
Der königl. Landrat.  
Lex.

Nr. I. 5971. Weilburg, den 12. November 1914.

Kraftfahrzeuge des Regierungsbezirks Wiesbaden dürfen aus dem Bezirk nur mit Genehmigung des Kraftfahrzeugdepots 3 in Frankfurt a. M. ausgeführt werden.

Anträge um Genehmigung von Wagenbesitzern, welche im Zivilstande angehören, sind an mich einzureichen.  
Der königliche Landrat.  
Lex.

Weilburg, den 13. November 1914.

Derjenigen Herren Bürgermeister des Kreises, welche mit der Erledigung der Verfügung vom 13. Juli d. Js. Nr. I. 3774 Kreisblatt Nr. 162, betreffend die erfolgreiche Beseitigung der bei der Früh-Feuerproben vorgefundenen Mängel im Rückzuge sind, werden hiermit an die umgehende Erledigung erinnert.

Der königliche Landrat.  
J. B. Müncher, Kreissekretär.

## Nichtamtlicher Teil.

### Die Millionen-Armee.

Sie ist wirklich da, die englische Millionen-Armee; der Minister Ritchener hat es gesagt und sein Kollege, der Präsident Aquith, hat es vor versammeltem Parlament wiederholt. Möglicherweise sind es noch einige hunderttausend Mann mehr als eine Million, aber diese letztere Zahl genügt schon, das Herz jedes Briten mit Freude und Stolz zu erfüllen. Er hat die stärkste Flotte, wenn sich auch hütet, ihre kostspieligen Panzerschiffe dem Ansehen der deutschen Unterseeboote auszusetzen; er hat eine Millionen-Armee, wenn dieselbe auch zu mehr als zwei Millionen aus jungen Menschen besteht, die sich erst an die militärische Aufmachung gewöhnen müssen. Aber über der Welt geht John Bull fort, die Welt hört das Wort von England, und England kann nunmehr seine Verbündeten zu erhöhten Anstrengungen zu machen. Die französische und belgische Kritik, daß Großbritannien viel zu tun habe, muß nun verstummen.

Das Vorrücken der deutschen Truppen in den Küstenbezirken, in welchen uns Franzosen, Engländer und Belgier gegenüberstehen, kann in der feindlichen Presse nicht mehr geleugnet werden, und sie ist darum ziemlich einsilbig geworden, was diesen Punkt anbetrifft. Sie schweigt nur in Darstellungen über die Erbitterung dieser Gefechte, die sie mit grellen Sensationen ausstattet. Wieviel Engländer noch dort sind, ist schwer zu ermitteln, es wird nur hervorgehoben, daß die Verluste recht erheblich sind. Daraus geht hervor, daß sie sich tapfer schlagen, wenn auch früher schon erwähnt worden ist, daß in die äußerste Front indische Truppen eingestellt sind. Jedenfalls ist das Rekrutenkontingent, welches in England ausgebildet wird, vor Monaten nicht geeignet, an Kämpfen teilzunehmen, die mit einer solchen Wut, wie es in den Seebezirken geschieht, ausgetragen werden.

Die britische Kavallerie ist in allen militärischen Dingen groß gewesen, und sie hat in diesem Feldzuge schon so viel Erstaunliches geleistet, daß auch diese Darstellung von der stolzen Millionen-Armee nicht überraschen kann. Diejenigen Völker, auf welche von London aus mit solchen pompösen Erklärungen gewirkt werden soll, kennen die wahren Zustände in den heute Krieg führenden Staaten recht unzulänglich, wie denn überhaupt eine große Unkenntnis politischer, wirtschaftlicher und geographischer Verhältnisse seit Kriegsbeginn beobachtet werden konnte. Dieser Mangel an tatsächlichen Wissen spricht gerade nicht für die Gründlichkeit des Schulunterrichts und der allgemeinen Bildung in den fremden Ländern, und wenn es damit besser bestellt gewesen wäre, hätten die Londoner und Pariser Lügen nicht die Verbreitung finden können, die sie leider lange Zeit hindurch gefunden haben. Zum Glück ist es ja endlich besser geworden, sind wir so weit gekommen, daß auch das Renommieren mit der Millionen-Armee keinen Rückschlag mehr bringen kann.

Hat diese Ankündigung den englischen Bürger, der selbst keine Lust hat, seine Haut zu Markte zu tragen, mit Zuversicht erfüllt, so macht die Rehrseite der Medaille, die Kriegskosten, einen anderen Eindruck. John Bull schüttelt sich. England ist derjenige Staat, der am teuersten Krieg führt, es hat für den Komfort seiner Armee gewaltige Ausgaben gemacht, es verspricht denjenigen, die sich anwerben lassen, das Blaue vom Himmel herunter. Und trotzdem muß es sich mit Elementen behelfen, die in vielen Fällen „unreife“ genannt werden müssen, und mit unseren Truppen, die alle Grade der Volkskraft aufweisen, garnicht verglichen werden können. Die englische Regierung baut auf den Not- und Tod-Vertrag und füttert deshalb unausgesetzt ihre Verbündeten mit großen Worten. Aber alle diese Worte haben bisher versagt, auch das von der Millionen-Armee wird nichts mehr helfen.

Der Burenführer Christian Dewet, der in Südafrika schon so schöne Vorteile errungen hat, hat in seiner knappen Weise den englischen Rüstungsschwandel treffend gekennzeichnet. Er sagte, England ist auf der ganzen Erde dermaßen in Anspruch genommen, daß es keine Truppen gegen uns ins Feld schicken kann, auch wenn es das wirklich wollte. Damit ist die Sachlage genügend klargestellt. Auch wenn man in London die schlagfertige Armee von einer Million hätte, die nicht besteht, sie wird bei den zahlreichen Feinden gebraucht.

## Der Weltkrieg.

Ueber 1000 Franzosen und 2000 Russen gefangen sowie 14 Maschinengewehre erbeutet.

Großes Hauptquartier 14. Novbr., mittags.

(W. B. Amtlich.)

Die Kämpfe in Westlandern dauern an, in den letzten Tagen behindert durch das regnerische und stürmische Wetter. Unsere Angriffe schritten weiter langsam vorwärts.

Südlich Npern wurden 700 Franzosen gefangen genommen.

Englische Angriffe westlich Lille wurden abgewiesen. Bei Berru-au-Bac mußten die Franzosen eine bedeutende Stellung räumen.

Im Argonnenwald nahmen unsere Angriffe einen guten Fortgang. Die Franzosen erlitten starke Verluste und mußten auch gestern wieder über 150 Gefangene in unsere Hände lassen.

In Ostpreußen dauern die Kämpfe an. Bei Statupönen wurden 500 Russen gefangen genommen.

Bei Soldau fiel noch keine Entscheidung. In Gegend Bloclavec wurde ein russisches Armeekorps zurückgeworfen, 1500 Gefangene und 12 Maschinengewehre fielen in unsere Hände.

Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 15. Novbr. mittags.  
(W. B. Amtlich.)

Die Kämpfe auf dem rechten Flügel zeitigten auch gestern, durch das ungünstige Wetter beeinflusst, nur geringe Fortschritte. Bei dem langsamen Vorarbeiten wurden einige Hundert Franzosen und Engländer gefangen genommen und 2 Maschinengewehre erbeutet.

Im Argonnenwald gelang es einen starken französischen Stützpunkt zu sprengen und im Sturme zu nehmen.

Die Meldung der Franzosen, sie hätten eine deutsche Abteilung bei Coincourt (südlich Arras) in Unordnung gebracht, ist erfunden. Die Franzosen hatten hier vielmehr erhebliche Verluste, während wir keinen Mann verloren.

Im Osten dauern an der Grenze von Ostpreußen und in Rußisch-Polen die Kämpfe fort. Eine Entscheidung ist noch nicht gefallen.

Oberste Heeresleitung.

Von der See.

Der Untergang der beiden englischen Kreuzer „Good Hope“ und „Monmouth“, die bei der chilenischen Küste mit dem deutschen Geschwader zusammengetroffen waren, wird jetzt von den englischen Marinebehörden zugegeben. Man muß in der englischen Art, die eigenen Verluste erst nach längerer Zeit einzugehen, ein System erblicken, um die erste Erregung im Lande erst abzuwarten. Durch den Untergang der beiden Kreuzer haben die Engländer über 1000 Seeleute verloren.

Dem japanischen Geschwader entgegen fahren nach englischen Meldungen jetzt die deutschen Kreuzer „Scharnhorst“, „Gneisenau“ und „Nürnberg“, unter Admiral v. Spee, der durch Funkpruch die beiden kleinen Kreuzer „Dresden“ und „Leipzig“ zu sich gerufen hat, welche auf der Suche nach dem englischen Schlachtschiff „Dracontio“ waren. Die japanische Flotte soll aus acht Kriegsschiffen bestehen.

Borpostenunterhaltung. Die Munitionsverschwendung der Franzosen, die auch jetzt noch blind drauflosknallen, wenn sie irgend etwas Feindliches sehen, hatte auch schon 1870 die deutschen Soldaten zu allerhand Schabernack mit den Holzhofen veranlaßt. So hatten die Preußen an verschiedenen Stellen Strohmänner aufgestellt, die sich bewegen und freundlich grüßen konnten, wenn sie von einem französischen Geschütz getroffen wurden. Einen Helm auf einem Kürbis bald da, bald dort über die Brustwehr schauen zu lassen, gehörte zu der Hauptunterhaltung der Borposten.

In der Nähe einer von den Franzosen viel beschossenen Batterie bei Valenton hatten die Preußen eine Scheinbatterie errichtet und mit Ofenrohren statt mit Kanonen armiert. Sie und da zündeten sie vor derselben etwas Pulver an, was man von fern wohl für das Ausfließen eines Schusses halten konnte. Neben der Batterie hatten lustige Kanoniere aus einem weiß angestrichenen Jagdbüchel, der auf eine lange Stange genagelt war, eine bewegliche Zieltute errichtet. Schossen nun die Franzosen unrichtig auf die falsche Batterie, so wurde mit der erwähnten Tute abgewinkt und die Richtung des Fehlers bezeichnet. Zum größten Ergötzen der deutschen Soldaten schossen die Franzosen bei der Belagerung von Paris auch wie unsinnig auf einen ausgestopften Bären, den man aus einem verlassenen Kürschnerladen herbeigeschleppt und mit Helm, Koppel und Seitengewehr ausgerüstet hatte. Bei Tage wurde das geduldige Tier hinter der Mauer der gesprengten Brücke bei Sevres verborgen gehalten, beim Einbruch der Dämmerung aber als Zielscheibe aufgestellt. Trotz des schlechten Schießens hatte Meister Petz doch zuletzt den ganzen Pelz voll Châsepotkugeln stecken.

**Das farbige Gefindel**, welches unsere Gegner sich aus allen Weltwinkeln zu Hilfe geholt haben, erfährt eine liebevolle Betrachtung durch einen italienischen Kriegsberichterstatter. Da kommt auf einem kleinen Pferd, das kaum größer als ein Esel ist, ein struppiger Affe mit häßlichem Gesicht. Auf dem Kopfe trägt er den braunen Turban, in der Hand eine Lanze mit langer Schneide, an der Seite hängt ihm ein krummer, breittgebogener Säbel, der sich mehr zum Halsabschneiden und zum Bauchauschlitzen eignet. Ein bengalischer Reiter, eine merkwürdige Erscheinung inmitten der siamischen Landschaft. Diese Krieger der farbigen Rassen, die so regellos mit den französischen und englischen Soldaten vermischt sind, scheinen Piraten zu sein. Alle tragen sie die Merkmale des Wilden, des Grausamen, des Banditen. Es ist eine ganz andere Menschheit. Wenn man diese Krieger sieht, bergreift man erst, daß der Krieg ohne Mitleid geführt werden muß. Mit ihren panterartigen Schritten überrumpeln sie meuchlings die feindlichen Wachtposten während der Nacht und speien mit ihren spitzen Lanzen die überraschten Feinde auf. Das Wort des „alten Fritz“ gilt auch noch heute: „Und mit solchem Gefindel müssen wir uns herumschlagen!“

**Das englische Weißbuch über den Bruch mit der Türkei** berichtet zunächst von der Erregung, die die Einbehaltung des für die Türkei erbauten Panzers „Osman“ im Reich des Sultans verursachte, obwohl England erklärt hatte, jeden entstehenden materiellen Schaden der Türkei zu ersetzen. Zur Beschwichtigung der Osmanen ließ der Staatssekretär Grey in Konstantinopel erklären, daß England nicht die Absicht habe, Ägypten zu annektieren. Da wurde unterm 11. August nach London berichtet, daß die beiden deutschen Kreuzer „Goeben“ und „Breslau“ in die Dardanellen eingefahren seien. Grey forderte, daß die deutschen Schiffe entweder innerhalb 24 Stunden die Dardanellen zu verlassen hätten oder entwaffnet würden; er erhielt zur Antwort, die türkische Regierung habe die Schiffe gekauft, um einen Ersatz für den einbehaltene „Osman“ zu erlangen. Beruhigenden türkischen Erklärungen folgte die Mitteilung, daß Admiral Vimpus und sämtliche Offiziere der britischen Marinemission im seemannischen Kommando durch türkische Offiziere erlegt worden seien und im Marineministerium beschlagnahmt wurden.

**Ein neuer Kreuzer „Emden“.** Die Heldensage von dem deutschen Kreuzer „Emden“, der treu bis in den Tod seinem Vaterland diene, soll nicht verblasen. Eine neue „Emden“ soll aufersicheln, wieder soll sie in neuer Kraft vor unsere Feinde treten, zu neuem Leben und neuen Taten in das Weltmeer hinausfahren. Eine Nationalspende für den Ersatz S. M. S. „Emden“ ist in der Bildung begriffen, bereits hat ein Magdeburger Bürger als erster einen namhaften Grundstock gelegt, und alle die, welche mit stolzer Begeisterung die tühnen Taten dieses deutschen Schiffes miterlebt haben, werden gern ihr Scherflein für diese Nationalspende beitragen, war doch die „Emden“ allen Deutschen durch ihre Unerschrockenheit und Treue bis zum Tod im Wellengrabe persönlich nahe gekommen. Die Nationalspende soll dem Reichsmarineamt als Geschenk des deutschen Volkes für seine tapfere Marine überwiesen werden, einfeinleinen nimmt die „Magdeburger Zeitung“ Spenden entgegen.

**So ist's recht.** Der kriegsgefangene belgische General Leman, der Verteidiger von Vüttich, hatte gebeten, man möchte seiner Tochter erlauben, ihm in seiner Gefangenschaft in Magdeburg Gesellschaft zu leisten. Dieses Ersuchen des feindlichen Generals ist vom Kriegsministerium abgewiesen worden, weil das Benehmen seiner Landsleute und deren Verbündeten jedem menschlichen Empfinden Hohn spreche. Nicht nur die belgische Bevölkerung habe sich unglaubliche Grausamkeiten und Uniaten gegen deutsche Verwandte und Gefangene in Frankreich und Belgien siehe in so starkem Widerspruch zu den internationalen Vereinbarungen, daß es nach Ansicht des Kriegsministeriums „eine schwere Verletzung der berechtigten Gefühle des deutschen Volkes“ sei, wenn feindlichen Gefangenen in Deutschland irgendwelche Erleichterungen gewährt würden. Diese Auffassung unserer militärischen Behörden dürfte allseitig Genugtuung finden.

**Sanitätshunde auf dem Schlachtfelde.** Unsere Sanitätshunde sind teilweise von Sanitätshunden begleitet, die das Auffinden von Verwundeten in dunkler Nacht erleichtern sollen. Die ersten Erfahrungen mit diesen treuen Vierfüßlern haben überraschend gute Resultate gezeitigt. Abends, wenn das Dunkel sich über das Schlachtfeld breitet, gehen die Mannschaften mit ihren Hunden los. Als ein dichter Wald das Suchen erschwerte, wurden die Hunde losgelassen, die sofort mit lauten Sprüngen im Gestrüpp

verschwanden. Da schlug der erste Hund an. Er hat e dicht beieinander zwei Schwerverletzte gefunden, die sich aus Furcht vor Franktireuren in eine Erdvertiefung geschleppt hatten. So fanden die Hunde im tiefsten Dunkel eine ganze Anzahl Verwundeter.

Eine vorüberkommende Schleichpatrouille erzählte den Sanitätsoldaten, daß dicht bei den englischen Schützengräben noch deutsche Verwundete liegen müßten. Sofort wurden die Glocken der Hunde abgestellt, die Schnauze durch Bindfäden lose zugebunden, damit sie keinen Laut geben konnten, und nun schlichen sich die Leute, die Tiere an einer langen „Suchleine“ haltend, auf allen Vieren vorwärts. Der vorderste Hund lief zielbewußt vor, machte auf einmal eine scharfe Bewegung und stand bald vor einem Feldgraben. Ein kurzer Blick der Sanitätler überzeugte sie, daß er bereits zur großen Armee abgerufen war. Das Eisene Kreuz, das er kurz vorher bekommen hatte, blinkte noch auf seiner Brust. Weiter ging es, dicht unter den englischen Schützengräben hin und eine ganze Anzahl Verwundeter konnte aufgefunden, mit dem Rotverband versehen und leise zurücktransportiert werden. Die Hunde hielten sich musterhaft, vertieten mit keinem Laut ihre Anwesenheit und sahen nur stumm ihre Führer an.

**Den Vandalenkrieg mit Neuchâtel** kündigt ein bekannter englischer Schriftsteller in den Londoner „Times“ den Deutschen an, wenn diese nach England kommen sollten. In der blutrünstigen Erklärung heißt es u. a.: Viele Männer und nicht wenige Frauen werden hinausgehen, um die Deutschen zu erschlagen. Wenn die Sachverständigen irgendeine pedantische Einmischung versuchen, so werden wir sie erschlagen. Jede Belehrung, jedem zu bleiben, werde bei der großen Mehrheit des Volkes, die den Franktireurkrieg fordert, ergebnislos sein. Wir Irreguläre werden jeden deutschen Nachzügler, auf den wir eine Finte richten können, niedermegeln. Wir werden die deutschen Offiziere aufhängen und die Mannschaften erschlagen. Ein deutscher Einfall in England wird in Wirklichkeit nicht niedergelämpft, sondern niedergelacht werden. Schlafende Soldaten würden in den Quartieren abgeschlachtet, Verwundete gefoltert und gemordet, Hungernde und Dürstende vergiftet werden. Der Ton dieser Erklärung läßt deutlich die an Wahnsinn grenzende Angst der Engländer vor einer deutschen Truppenlandung erkennen. Sollte es zu einer solchen kommen, so wissen unsere Truppen wenigstens von vornherein, was sie zu erwarten und wie sie sich zu verhalten haben. Insofern sind die Eröffnungen des Londoner Heßblattes dankenswert.

**Die Widerfehllichkeit der Einwohner von Brüssel** dürfte nunmehr ihr Ende erreicht haben. Nachdem alle Ermahnungen nichts gesuchtet haben und die auferlegten Geldstrafen, wie längst die Fünfmillionenstrafe wegen des Widerstandes zweier Brüsseler Polizisten gegen einen deutschen Soldaten, den Brüsseler Pöbel kalt läßt, weil die Summen nicht von ihm, sondern von selten wohlhabenden Landsleuten aufgebracht werden müssen, hat jetzt die deutsche Verwaltung den widerpenstigen Mob an seiner empfindlichsten Stelle gepackt, nämlich an der Magenfrage. Sie hat erneut den Befehl zur Wiederaufnahme der Arbeit gegeben, die nunmehr möglich ist, da der Eisenbahn- und Postverkehr wieder als normal zu bezeichnen ist. Wird diesem Befehl keine Folge gegeben, so wird die Verteilung von Lebensmitteln durch die Wohltätigkeitsanstalten an solche Personen verboten, welche arbeitslos sind, weil sie die ihnen angebotene Arbeit zu leisten verweigern.

**Deutsche Offiziere.** Die unvergleichliche Tapferkeit unserer Offiziere, die freudig an der Spitze ihrer Truppen den Soldatentod sterben, wird so recht durch die Nachricht illustriert, daß, nachdem nun auch der Kommandeur des 8. württembergischen Infanterie-Regiments Nr. 126, Oberst Paul von Schlumpf, vor wenigen Tagen an der Spitze seines Regiments den Heldentod gefunden hat, sämtliche Infanterie-Regimentskommandeure des 15. Armeekorps, die nach Erklärung der Mobilmachung ins Feld rückten, vor dem Feinde gefallen sind. Es gibt wohl kaum ein bereiteres Heer für die deutsche Offizierskategorie.

Ein anderes Bild: in dem Dorfe Reitine, acht Kilometer östlich von Vüttich, 200 Schritt von dem Ort, wo er gefallen ist, liegt der erste in diesem Kriege gefallene deutsche General, der Kommandeur der 14. Infanteriebrigade Generalmajor von Buffow, in einem Grabe mit noch sechs anderen Offizieren. Er in der Mitte, neben ihm der Kommandeur vom 27. Infanterie-Regiment. Bei Erstürmung des Ortes Reitine hatte er sich, hoch zu Pferde in der Dorfstraße reitend, an die Spitze der Kolonne gesetzt, weil der Zug ins Stodden geraten war. Auf der Straße stand eine belgische Kanone und schoß auf die Anstürmenden. Eine Granate riß ihm den oberen Kopfteil fort, jedoch er auf der Stelle starb. Ein schöner Soldatentod an der Spitze seiner Mannschaften!

## Die junge deutsche Flotte

hat sich unserem alten ruhmvollen Landheer würdig an die Seite gestellt. Beide sind eines Geistes, und dieser Geist ist nicht tot zu kriegen, er ist die Bürgschaft und die Gewißheit des Sieges. Der Wunsch nach einer starken deutschen Flotte ist so alt wie das Verlangen nach einem einigem deutschen Reich. Der Erfüllung dieses Wunsches stellen jedoch Schwierigkeiten und Hindernisse entgegen, die den ersten Anlauf ergebnislos auszuheben ließen. Es war in dem tollen Jahre 1848, als in der Paulskirche zu Frankfurt a. M. die Nationalversammlung tagte, um den alten 1815 gegründeten Bundestag, in dem Österreich den Vorschlag machte, zu beseitigen und ein selbständiges deutsches Reich auszurichten. Gleichzeitig mit diesem Plane erwachte das Verlangen nach einer deutschen Flotte. Sammlungen wurden in allen deutschen Gauen veranstaltet und Tausende brachten Opfer zur Verwirklichung des großen nationalen Gedankens. Binnen kurzem gelang es, vier Fregatten, fünf Korvetten, zwei Segler und sechs Kanonenboote zusammenzubringen und in der Nordsee zu stationieren.

Die Zeit war jedoch noch nicht reif für diese Größe. Die Schöpfungen der Nationalversammlung waren aus der Begeisterung geboren und konnten nicht untergehen; ihr den Augenblick aber fehlte es ihnen an der soliden Unterlage. Die Nationalversammlung wurde gesprengt und an ihre Stelle trat der alte Bundestag, in dessen Austrage der Bundestagsmitglied Hannibal Fischer die deutsche Flotte um eine Million Gulden an den Meißbietenden löschte. Die Veranlassung erfolgte, weil England erklärt hatte, es würde eine deutsche Flagge auf den Meeren als Piratenflagge betrachten und jedes Schiff, das diese Flagge zeigt, in den Grund bohren. Diese Ereignisse liegen erst wenig über sechzig Jahre hinter uns, und heute? Englands Bestimmung ist noch die alte geblieben, aber unsere Flotte hat den britischen Stolz gedemütigt und die englische Seeherrschaft so schwer erschüttert, daß sie nach dem Kriege zusammengebrochen sein und sich nicht mehr behaupten können wird.

## Der türkische Krieg.

In sämtlichen Moscheen des türkischen Reiches wurde feierlich der heilige Krieg gegen alle Feinde des Islams proklamiert. In Konstantinopel fanden großartige Kundgebungen von Muselmanen aus allen Teilen der Welt statt, auch aus Indien und Persien. Die türkischen Blätter feiern die Einigkeit aller Mohammedaner in diesem Kriege und sind besonders erfreut über die Haltung Afghanistans. Den Gedanken einer Annexion des Suezkanals hat die Türkei Londoner Weisungen zufolge mit Rücksicht auf Italien aufgegeben.

**Der Emir von Afghanistan an der Seite des Kalifen.** Die Haltung Afghanistans, die seit einigen Wochen unklar schien, tritt jetzt in ein genauer erkennbares Stadium. Es liegen in Konstantinopel auf dem Umweg über Persien eingetroffene Nachrichten vor, daß der Emir entschlossen ist, den Krieg gemeinsam mit dem Kalifen zu führen. Trotz aller ihm von Rußland und England gemachten umfangreichen Zusicherungen gilt die Kriegserklärung des Emirs an beide als bevorstehend.

**Ueber die Kriegserklärung** berichten Konstantinopeler Blätter, daß unter großer Befriedigung der einheimischen Bevölkerung die Nachricht von der Vernichtung eines europäischen Kanonenbootes und die Beschädigung eines zweiten am Schatt-el-Arab aufgenommen sei. Der Kampf hat unermittelt vor dem Konak des Scheichs von Kuwait stattgefunden, der bisher immer als englandfreundlich galt. Durch den Aufruf des Imam Jafsa von Seman an seine Leute ist auch Aken sehr gefährdet worden, und die Einigkeit aller Mohammedaner wird übereinstimmend im ganzen Lande bekräftigt. Der vom Ulema von Neidschah erlassene Fetwa verpflichtet die Perser und alle Muselmanen in Asien, am Kriege teilzunehmen.

**Der von den Türken im Kaukasus gemeldete Sieg.** den die Russen vergeblich abzustreiten versuchten, hatte gewaltige Truppenmassen auf beiden Seiten beansprucht. Die russische Front betrug 15 Kilometer, befand sich in ausgezeichneten Stellungen und hatte starke Reserven zur Verfügung. Trotz der feindlichen Übermacht trafen die türkischen Truppen die Vorbereitungen zur Offensiv, in der nach erfolgreicher Schlacht der Ort Kuprisli mit dem Bajonett genommen wurde. In mütigen Sturmangriffen erschloßen schließlich die Türken die Schlacht für sich, worauf die Russen in größter Verwirrung zurückgingen.

## Erkämpftes Glück.

Roman von A. Below.

Nachdruck verboten.

Gräfin Ottoline hatte einst zu ihrer jungen Freundin Leonore Sophie gesagt, die Liebe sei ein Dämon, der den Menschen herabziehe; an ihr selber bewahrheitete sich dieser Ausspruch jetzt in der Tat. Die sonst so hochherzige Frau empfand einen bitteren Groll gegen ihren scheidenden Vetter. Sie hatte die unbestimmte Empfindung, als habe Ludwig Günther überhaupt nicht sie geliebt, sondern was in seiner Brust gegläht, sei nur die Vorahnung einer künftigen großen Leidenschaft gewesen. Die schöne Frau kam sich fast vor wie verschmäh — verschmäh von diesem Knaben. Der Stolz, welcher einen hervorragenden Zug ihres Charakters ausmachte, bäumte sich tödlich verletzt auf und trieb sie in dem hohen, prächtig ausgestatteten Gemach ruhelos hin und her. Ihr Leben kam ihr auf einmal so schaal, so inhaltslos vor; verzweifelt sank sie in die Kniee und vergab ihr Gesicht in den Händen, während ihr prachtvolles Haar, das sich gelöst, herabflutete und wie ein schimmernder, goldiger Mantel ihre Gestalt umwallte. So lag sie eine Weile, bis große, helle Tränen ihr die Augen netzten und zwischen den schlanken, weißen Fingern durchquollen. Da kam es sacht auf leichten Kinderfüßen herantrippelnd und eine klare, zärtliche Kinderstimme sprach bittend: „Nicht weinen, Mama, nicht weinen! Mia will auch immer artig sein!“ Ottoline sah rasch empor und zog ihr kleines Töchterchen, das in seiner ganzen holden Kinderunschuld vor ihr stand, mit leidenschaftlicher Innigkeit in ihre Arme. „Ja, Du bleibst mir noch, mein Kleinod, mein geliebtes Kind, meine Maria. Du sollst fortan der Inhalt meines Lebens sein, an Dich will ich mich halten.“ Sie sah ihrem Lieblinge lange in die klaren, unschuldsvollen Augen und drückte dann einen zärtlichen Kuß auf die rosigen Lippen, die ihr willig entgegenkamen. Es war ein liebliches Bild, die hohe Frau mit dem reizenden blondgelockten Kinde im Arm,

und wenn die fromme Sage recht hätte, daß jeder Mensch einen guten Engel hat, der ihn umschwebt, dann war in diesem Augenblick der Engel der Reichsgräfin Ottoline beglückt und zufrieden.

Währenddessen ritten Graf Ludwig Günther und sein getreuer Philipp in der Richtung nach Oldenburg dahin, in munteren Sprüngen umkreist von dem Hunde Wulfo, der sich wirklich nicht mehr von dem Grafen trennen zu wollen schien. Bereitwillig hatte Leonore Sophies Vater das wertvolle Tier dem Vetter seiner Tochter abgetreten, selbstverständlich die Annahme jeder Bezahlung verweigern. Während es seinem Genossen bei dem nächtlichen Ueberfall so übel ergangen war, schien Wulfo recht gut weggekommen zu sein. Zwar wies sein stockiges, braunes Fell auch verschiedene Risse auf, doch genierten dieselben ihn offenbar nicht viel. — Je weiter Ludwig Günther sich von Schloß Knyphausen entfernte, das seinem jungen Leben beinahe verhängnisvoll geworden wäre, desto freier atmete seine Brust auf. Alles, was er in der letzten Zeit erlebt, erschien ihm fast wie ein Traum. Er wunderte sich über sich selbst, daß sein Herz so ruhig schlug, und die leidenschaftlichen Gefühle für seine Cousine, die noch tags vorher so stürmisch sein ganzes Innere erregt, ihm jetzt so wenig zu schaffen machten. Der Enkel Sophie Charlottens von Varel war kein großer Psychologe; ein Meister in der Seelenkunde hätte ihm vielleicht die Erklärung für die Erscheinung geben können, die ihm so merkwürdig vorkam.

„An Schloß Varel geht's vorüber Philipp,“ bemerkte der junge Graf, als sie sich der Heimat wieder näherten, zu seinem treuen Schutzhunden, der darüber allerdings nicht allzu erbaudt schien, „ich habe bei der Abreise gelobt, keine Nacht wieder unter jenem Dach zubringen. Auch würde die Großmutter, falls sie nicht etwa schon ihre Ueberredlung nach Hamburg ins Werk gesetzt hat, so lieb sie mich hat, diese Einkehr kaum gut heißen. Also vorwärts, Don Philippo, direkt nach Oldenburg!“

In Oldenburg. — Herzog Peter Friedrich Ludwig. Wer erinnert sich nicht noch der eigenen Jugendzeit, da

er frohgemut den ersten Ausflug in die Welt machte, offenen Auges, offenen Herzens alles neue aufnahm und willig jeden Eindruck von außen auf sich wirken ließ? Eine köstliche Zeit! Auch Ludwig Günther, der ja zum erstenmal aus der Enge seiner kleinen heimlichen Verhältnisse herauskam, erschien das Leben jetzt noch einmal so lebenswert. Oldenburg war Ende des vorigen Jahrhunderts, mit den heutigen Verhältnissen verglichen, ja ein Nest; es zählte noch keine 5000 Einwohner, allein im Verhältnis zu Varel war es doch schon eine ansehnliche Stadt, die nach langem Winterschlaf während der türkischen Herrschaft wieder zu neuem, frischem Leben erwacht war, fest in eigener Fürst aus dem angestammten Herrscherhause wieder die Hand über sie hielt. Ueber Sande, Neustadt, Gaden, Beckhorn, Wiesefelde war Ludwig Günther gemächlich dahingewandert und hatte dann seinen Einzug in die kleine Residenz gehalten. In einem Gasthause am Markt, das heute unter dem Namen „Erzgroßherzog von Oldenburg“ zu den besten im weiten Umkreise zählt, derzeit aber „Zum Quartier. Ein Oldenburg“ hieß, fanden Herr und Diener Quartier. Ein Kaufmann, mit dem sie unterwegs zusammengetroffen, hatte ihnen diese Gastwirtschaft empfohlen, allerdings unter eigenem Lächeln, indem er äußerte: „Sie sind dort aufs Beste und Siedel gehoben, wenn Sie Unterkunft finden.“ Erst an Ort und Stelle sollte dem Varel's Junker die Bedeutung dieser Neuerung klar werden. Kein höflicher Wirt, keine blühende schöne Frau, nicht wie sie zur Zeit im „Erzgroßherzog“ mit vornehmer Anmut die Honneurs macht, hiezen damals eine alte willkommen, sondern auf des Grafen Frage erschien eine alte barocke Frau mit einem Bartschatten auf der Oberlippe, der barocke Frau mit einem Bartschatten auf der Oberlippe, und einem der Reid manches Fährnis erweckt haben würde, und einem Organ, das einem Dragoonenwachmeister Ehre gemacht haben würde. „Zwei Kerl's un twe Per; ne, ne, daser hoff ic keen Platz nich,“ entgegnete sie auf Ludwig Günthers Ersuchen um Unterkunft. „Zei fret se en de Paar van' Geldbüdel, naer, wenn't an't betalen geiht, heff se nids in' Quartier, de ole Schulten kann Di nich brulen.“

**Local-Nachrichten.**

Weilburg, den 16. November 1914.

Das Eiserne Kreuz erhielten: Der Landbriefträger von hier, z. B. im Landwehr-Regiment Nr. 118, Reservist H. Würges von Falkenbach im Reserv.-Regt. Nr. 87 und Gerichtsassessor Köhler von hier, Hauptmann d. R. im Fuß-Artill.-Regt. Nr. 9.

Kassauische Kriegsverficherung a. G. Die Direktion der Kassau. Landesbank in Wiesbaden teilt uns mit, daß überall vorhandenen örtlichen Annahmestellen geschlossen sind. Anteilscheine können von nun an nur noch bei den Landesbankstellen oder der Direktion in Wiesbaden gelöst werden. Die im § 3 der Bedingungen vorgesehene Vergünstigung, wonach bei sogenannten Unfallversicherungen — sämtliche Arbeiter und Angestellte in Fabriken, sämtliche Mitglieder von Vereinen u. dergl. die Mitversicherung bereits Gefallener oder schwer Verwundeter erwirkt werden konnte, fällt jetzt weg. Gesamtversicherungen ohne die genannte Vergünstigung und Einmündigungen können bei obigen Stellen noch weiter abgeschlossen werden.

Luthers Geburtstagsfeier. Die evangelische Kirchengemeinde beging gestern abend Luthers Geburtstag durch einen Familienabend im Saalbau. Trotzdem die Ungunst der Witterung manchen an der Beteiligung abgehalten hat, war der Besuch doch ein guter. Mit dem Gesang der Strophen des Lutherliedes „Eine feste Burg“ wurde die Feier eingeleitet. Darauf begrüßte der Vorsitzende des Vorstandes, Herr Hofprediger Scheerer, die Erschienenen mit herzlichen Worten, besonders herzlich aber in der ernsten Zeit. Er hob hervor, daß man sich die Frage stellt, ob man überhaupt in dieser Zeit Luthers Geburtstag feiern solle, in der doch die Einmütigkeit des Volkes so herrlich zu Tage getreten sei; man solle sich aber gesagt, daß, wenn man auch auf dem Standpunkt stehe: „Wir wollen sein ein einzig Volk von Christen“, Luthers Persönlichkeit, der wir soviel verdanken, verehrt werden könnte. Nach einem Gesang des Liedes „Der den Abend wieder durch seine erhebenden Worte verherrlichen half, hielt Herr Pfarrer Endres Seelbach den Hauptvortrag über „Unsere gegenwärtige Zeit im Lichte von Luther und seinem Werk“. In demselben Vortrag zog Redner die Richtlinien zwischen der ersten und schweren aber doch großen und erheben Zeit und der Zeit der Reformation, und wies darauf hin, wie Luthers Geist unsere heutige Zeit durchziehe und durch ihn die vaterländischen, sittlichen und religiösen Kräfte von neuem belebt würden. Am Schlusse dankte Herr Pfarrer Möhn dem Vortrager und gab der Hoffnung Ausdruck, daß der reiche Fruchtschatz tragen möge, indem wir rechte Christen und Nachfolger Luthers werden möchten.

Die Feldpost. Ein im Felde stehender Weibsbild, dem die reichlich abgeordneten Liebesgaben der Heimat gar zu lange ausblieben und der manchmal schreib: „Es ist doch traurig, bei Verteilung der Post immer leer auszugehen.“ ist jetzt zu seiner Sache gekommen. Er schreibt: Marienstellung, den 4. 11. 14. So nach und nach kommt jetzt alles heran, was mir geschickt habt. Gestern zum Beispiel hab ich einen Schlag 18 Postfächer bekommen, darunter auch Schokolade, ferner Zigaretten und von B. Scholofels Tabak und Zigaretten sind vorgestern eingekommen. Von D. und J. feinen Zigaretten habe ich noch gesehen; sie werden wohl auch noch kommen. Ich hab den Leberblut verloren über das, was ich schon erhalten habe. Ich muß schwer schaffen und komme nicht zum Schreiben. Nächstens mehr. Herzliche Grüße

Umtausch von Quittungskarten. Alle Personen, die bei der Invaliden- und Hinterbliebenen-Versicherung versichert sind, deren Quittungskarte im November ausgestellt ist, werden hiermit an deren Umtausch erinnert. Die Karte muß für 2 Jahre mit mindestens 20 Pf. zu 18 Pf. beklebt und entwertet sein.

Seht sparsam mit dem Petroleum um! Trotz der Veranschaulichung, daß Petroleum noch für Monate vorhanden sei, ist die Petroleumnot immer fühlbarer. Die Nächte werden immer länger und das Petroleum immer knapper.

Das ist so ein Napsunt, ein wahren Däwel,“ wollte seiner Entrüstung Luft machen, jedoch ein energischer Herr ließ ihn gleich wieder verstummen, und schon sah die beiden Reisenden verstimmt entzweien, um ihr Bestreben zu versuchen, als dieses seltene Original von dem plötzlich näher trat und ihre Blicke forschend auf den jungen Grafen und die Agraaffe richtete, welche daran saßen. „min gode God, dröm id denn, dat is jo dat Ding,“ rief er. „Jo, worum hefti Zi mi dat denn nich glits?“ „Dat is jo ganz wat anners. Nu komm Zi man in;“ „Wat dat beste Unnerlamen sinnen, wat Zi man blot kount. Ne, so wat gifft nich, do harr id oll Dös-“ „So good wat anricht.“ „Mit der größten Besessenheit nötigte die originelle Frau die beiden Baretler zum Eintreten und suchte es ihnen in der möglichen Weise bequem und behaglich in ihrem Hause zu machen. Herr wie Diener schüttelten über diesen Anschlag der Stimmung bei der sonderbaren Alten den Kopf und suchten vergebens nach der Lösung. Das beste freundlichste Zimmer, welches sich im Hause befand, erhielt dann Ludwig Günther angewiesen, und Philipp konnte mit dem ihm zu Teil gewordenen Quartier zufrieden sein. Auf des Junkers scherzhaften Frage, ob sie's mit dem Gasten so mache, diese erst mit Grobheiten regaliere, wie eine Mutter den aus der Fremde heimgekehrten Sohn verpfege, drohte ihm die Wirtin scherzhaft, er habe sie auf's Glatteis führen wollen, er solle die Probe machen und dem Meister mit der Seele ergeben sei. Als der Graf darauf noch weit mehr in sie drang, ihm das näher zu erklären, schloß die anfängliche Grobheit durch: „So'n Kiel-in-Kiel,“ oder ob er sie auf die Probe stellen wolle; sie könne es, und wenn man sie vierteile, würde sie nichts vertragen. Aufgedrungen gab der Junker schließlich den Versuch

Das ist ein böses Mißverhältnis. Ein halbes Liter Petroleum aufzutreiben, ist jetzt schon ein kleines Kunststück, gepaart mit List und Schläue. Außerdem gehört Geduld dazu, und man darf sich keinen Weg verdrücken lassen, wenn man sich wirklich in den Besitz des so notwendigen Brennstoffes setzen will.

Jagdverbot für Ausländer. Angehörigen feindlicher Staaten ist während des Kriegszustandes die Ausübung der Jagd im Bereiche des Korpsbezirks verboten. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

**Ursprüngliche und vermischte Nachrichten.**

Kunze, 13. Nov. Das Eiserne Kreuz 2. Klasse wurde verliehen für Tapferkeit vor dem Feinde dem Hotelbesitzer Theodor Späth von hier, Besitzer der 7. Komp. des Inf.-Regts. Nr. 87.

Oberlahnstein, 12. Nov. Unter den dieser Tage abrückenden Landsturmeinheiten befand sich auch ein Kriegsfreiwilliger von 71 Jahren, ein Veteran von 1870/71.

Oberlahnstein, 14. Novbr. Heute sollte am hiesigen Amtsgericht der Zwangsverkauf der Grube Friedrichsberg stattfinden. Durch Beschluß des Gläubigerausschusses wurde dieser Termin jedoch aufgehoben und die Versteigerung fand nicht statt.

Vom Rhein, 13. Nov. Für den Kreis St. Goarshausen wurden Höchstpreise für Kartoffeln festgesetzt und zwar für Produzenten 3 Mk., für Händler 3.30 Mk. per Zentner.

Vierschied, 14. Nov. [Bezirksauschuss.] Hier ist bei Gelegenheit der letzten Wahl für die Gemeindevertretung der Kirchenrechner gewählt worden. Nach der Landgemeindeordnung sind Kirchenrechner im allgemeinen nicht wahlberechtigt. Im gegebenen Falle aber bezieht der Redner alles in allem 69 Mark das Jahr. Nach der Ansicht des Bezirksauschusses handelt es sich daher um ein Ehrenamt und bei dem Gehalt lediglich um einen Ersatz von Auslagen. Der Klage auf Ungültigkeitserklärung der Wahl wurde daher der Erfolg versagt.

Erfurt, 13. Nov. Die seinerzeit viel besprochene Verurteilung von sieben Reservisten und Landwehrmännern, die wegen Widerseßlichkeit gegen einen Gendarmenwachmeister am Tage der Kontrollversammlung schwere Strafen erhielten, ist im Gnadenwege jetzt zum Teil aufgehoben worden. Bekanntlich hatte jener Prozeß eine Milde rung des § 110 des Militärstrafgesetzbuches zur Folge. Vier der Verurteilten, die noch je sieben Monate zu verbüßen hatten, sind begnadigt worden und haben sich nach Sondershausen begeben, um sich beim dortigen Bezirkskommando zu melden.

Amsterdam, 13. Nov. [800 Pferde verbrannt.] Aus Norfolk (Virginia) wird gemeldet, daß 800 Pferde an Bord des Dampfschiffes „Rembrandt“ von der Brazil and River Plate-Dampfschiffahrtsgesellschaft in Liverpool, die für Frankreich bestimmt waren, jämmerlich verbrannt sind. Der Kapitän des Schiffes behauptet, daß deutsche Spione den Schiffsbrand verurteilt hätten. Es seien bereits Drohungen gegen die „Rembrandt“ gemacht worden, als das Schiff am Samstag Baltimore verließ. Das Schiff war 200 Meilen von diesem Hafen entfernt, als der Brand ausbrach; es lebte sofort zur Reparatur wieder zurück.

Der Kaiser und der Waffendienst der evangel. Pfarrer. Im September hatten sich 26 Superintendenten der Rheinprovinz mit der Bitte an den Kaiser gewandt, den abkömmlichen evangelischen Geistlichen des Beurlaubtenstandes, die in der Militärseelsorge oder der Krankenpflege keine Verwendung finden, den Dienst mit der Waffe gestatten zu wollen. Darauf ist am 22. September aus dem Hauptquartier folgende telegraphische Antwort eingelaufen: „Se. Majestät der Kaiser und König lassen für die patriotische Kundgebung der Superintendenten der Rheinprovinz danken. Angesichts der großen Arbeit in der Militärseelsorge und der bedeutungsvollen Aufgaben auf dem Gebiete der Seelsorge für die Verwundeten und die Familien der im Felde gefallenen und noch kämpfenden Helden vermögen Se. Majestät jedoch die erbetene Erlaubnis zum Waffendienst der Geistlichen nicht zu erteilen. Auf allerhöchsten Befehl: Der Geh. Kabinettsrat von Valentini.“

auf, das Geheimnis zu ergründen, das hier vorlag. Wiederholt betrachtete er das magische Zeichen an seinem Hut, das wie die Wunderblume im Märchen, welche der Hirtentknebe findet, ihm die Wege ebnen zu wollen schien. Das kleine unscheinbare Schmuckstück von mattem Silber wies zwei Pfeile auf, die sich kreuzten und von einer Bandtschleife zusammengehalten wurden, auf deren flatternden Enden mehrere Buchstaben standen, die aber gar keinen Sinn ergaben. Da war nichts zu machen, die Zeit würde ja wohl des Rätsels Lösung bringen und wahrscheinlich in sehr harmloser Weise alles aufklären. Er hatte nötigeres zu tun, als solche Rätsel zu knaden. Fürs erste galt es Erkundigungen einzuziehen über jenen alten Kujon, der die Papiere seines Vaters in Händen hatte, und da war er bei der alten Schulten gerade an die richtige Quelle gekommen. Die kannte jeden und jede in der Stadt, obgleich sie selten oder nie ihr Haus verließ. Mit einer Geläufigkeit, welche Staunen erregen mußte, zählte sie den Stammbaum und die Familienbeziehungen aller möglichen Personen an den Fingern her bis hinauf zu dem Urgroßvater und der Urgroßmutter. Die Frau war die lebendige Chronik von Oldenburg. Natürlich kannte die Alte den Resenberg, den langen, grauen Schleicher; er hatte sich erst ein Haus gekauft in einer der neuen Straßen, zu denen durch Abtragung der Wälle und Auffüllung der alten Schloßgräben das Terrain gewonnen worden war; dann aber war ihm der Boden der Residenz zu heiß unter den Füßen geworden — man sagte ihm nach, er sei ein böser Halsabschneider gewesen und habe die unsaubersten Buchergeschäfte getrieben — das Haus verkaufte er mit anschließendem Profit und siedelte nach Amsterdam über. Dies alles berichtete Frau Schulten dem Grafen, fügte dann aber zugleich in einem Atemzuge hinzu, da falle ihr eben ein, hier in Oldenburg lebe ja eine alte Jeverländerin, die sich rühme, im Baveler Schlosse bedienstet gewesen zu sein. Gespannt horchte Ludwig Günther auf. Sollte es seine frühere Wärterin sein, die er in Jever hatte aufsuchen wollen?

(Fortsetzung folgt.)

**Lezte Nachrichten.**

Bad Homburg v. d. H., 15. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Prinz Oskar von Preußen und Gemahlin haben heute noch fast siebenwöchigen Aufenthalt Homburg verlassen. Die hohen Herrschaften fuhrten zunächst im Kraftwagen nach Frankfurt, von wo aus sie sich nach Schloß Wieser an der Mosel begaben. Morgen reist Prinz Oskar nach dem Hauptquartier ab, während seine Gemahlin sich nach Berlin begibt.

Berlin, 15. Nov. Bei der Eröffnungsfeier des englischen Parlaments trugen, wie der „Deutschen Tagesztg.“ berichtet wird, fast alle Mitglieder des englischen Oberhauses Trauer, da fast jeder einen Verwandten hat, der auf Frankreichs Erde gefallen ist.

Berlin, 15. Nov. Daß die Franzosen den Einmarsch in Belgien lange vor dem Ausbruch des Krieges beschlossen haben, wird durch die Aussagen einer großen Anzahl verwundeter Franzosen bestätigt, die sich in einem Münchener Referenzlazarett befinden.

Berlin, 14. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Der Kaiser hat an den Staatssekretär des Innern Dr. Delbrück anlässlich des Ablebens seiner Gemahlin folgendes Telegramm gerichtet: Großes Hauptquartier, 12. November. Zu dem schweren Verlust, der Sie durch den Heimgang Ihrer Gattin betroffen hat, spreche ich Ihnen mein warmstes Beileid aus. Gott, der Herr tröste Sie und die Ihrigen und schenke Ihnen Kraft, die schmerzliche Heimjuchung neben der großen Bürde Ihrer für das Vaterland so erspriesslichen Arbeit zu tragen. Wilhelm.

(Ct. Bln.) „Svenska Dagbladet“ meldet, daß die russische Flotte Helsingfors verlassen und den Kur nach Südwesten genommen habe. Sie soll die Absicht haben, der deutschen Flotte eine Schlacht zu liefern.

Wien, 15. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Den Blättern zufolge erreichten die Voranmeldungen auf die österreichische Kriegsanleihe bisher die Höhe von 400 000 000 Kronen. Unter den gezeichneten Beträgen befinden sich 25 Millionen von der ersten österreichischen Sparkasse und viele Zeichnungen von einer Million und darüber.

Budapest, 14. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) „Az Ujsag“ meldet: Auf dem südlichen Kriegsschauplatz nahmen unsere längs der Save operierenden Truppen, immer auf serbischen Gebieten vorgehend, Obrenovac im Sturm. Von Semlin aus bombardierten unsere Truppen stundenlang Kalimegdan und sprengten ein Munitionsmagazin am Bergflusse in die Luft. Das Feuer der Belgrader Artillerie war wirkungslos.

London, 15. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird mitgeteilt, daß Lord Roberts gestorben ist. Lord Roberts befand sich in Frankreich auf Besuch bei den indischen Truppen, deren Oberbefehlshaber er gewesen ist. Er hatte sich am Donnerstag eine Erkältung zugezogen, aus der sich eine Lungenentzündung entwickelte, der er nunmehr erlegen ist.

Konstantinopel, 14. Nov. (Ct. Bln.) Von hier meldet der „Berl. Lokal-Anz.“, daß Kaiser Wilhelm anlässlich des Besuchs der drei türkischen Prinzen im Hauptquartier eine in herzlichen Ausdrücken abgefaßte telegraphische Begrüßung an den Sultan gerichtet hat.

Konstantinopel, 15. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Die Proklamierung des Heiligen Krieges durch den Sultan-Kalifen, die ein großes historisches Ereignis darstellt, ruft ungeheure Erregung hervor und wird in allen Kreisen in dem Sinne ecdörtet, daß sie bei allen muslimanischen Völkern einen gewaltigen Widerhall finden und auf den Gang des Krieges großen Einfluß ausüben werde.

Balparaiso, 15. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird in Abrede gestellt, daß eine japanische Flotte an der Küste von Chile bemerkt worden sei. Es seien die deutschen Schiffe „Leipzig“ und „Dresden“ gewesen, die ihre Vorräte ergänzten.

Balparaiso, 15. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Die deutschen Kreuzer stachen gestern bei Morgengrauen in See.

Tokio, 15. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird gemeldet: Ein japanisches Torpedoboot wurde beim Minensuchen in der Bucht von Kiautschou durch eine Mine zum Sinken gebracht.

**Amtlicher Teil.**

Westerburg, den 14. November 1914.

Wegen der vielfach aufgetretenen Maul- und Klauenfeuche wird hiermit der Antrieb von Klauenvieh auf die Märkte in Gemünden am 17. November und in Seck am 24. November verboten.

Sofort bekanntmachen. Der Landrat. J. B.: Eisen.

Westerburg, den 9. November 1914.

In Niedersain, Meudt und in Mähren ist die „Maul- und Klauenfeuche“ amtlich festgestellt worden; die Gehöftsperrre ist angeordnet. Der Landrat. Abicht.

Westerburg, den 11. November 1914.

Bei einem verendeten Schweine des Heinrich Malm in Weroth ist die „Schweinefeuche“ amtlich festgestellt worden. Der Landrat. Abicht.

**Öffentlicher Wetterdienst.**

Dienststelle Weilburg.

Wettervorausage für Dienstag, den 17. Novbr. 1914. Meist trübe mit Niederschlägen bei langsam sinkender Temperatur.

Wetter in Weilburg.

Höchste Lufttemperatur gestern	5°
Niedrigste	1°
Niederschlagshöhe	10 mm
Lahnpegel	2.70 m



Karte des russisch-türkischen Kriegsschauplatzes.

# Musikalische Edelsteine

Band 5 (Jahrgang 1914-15)

enthält die besten Schlager aus den beliebtesten

**Opern u. Operetten** von Wagner, Flotow, Kretzschmer, Gilbert, Kollo, Lehár, Eysler, Offenbach.  
 ferner **Salon u. Tanz-Musik** von Petrá, Eilenberg-Wilm, Koschat, Spindler, Blon und anderen,

endlich berühmte **ernste u. heitere Lieder** von Petrie-Martell (Seemanns-Los), Koschat (Verlassen bin ich), Michaelis (Türkische Scharwache), Heiser (Grüß mir das blonde Kind am Rhein), Franz (Widmung) usw.

**insgesamt 47 Schlager allerersten Ranges**  
 in **prachtvollem Einband**,  
**allerbesten Stich und Druck** nur **Mk. 4.—**.

Lieferung portofrei durch

**Anton J. Benjamin, Hamburg, Alterwall 44.**

Königl. schwedischer Hofmusikalienhändler.

## Das deutsche Volk will seiner „Emden“ danken.

Es will sie ehren, jene unverzagten Streiter für deutsche Ehre und Macht, die todesmutig, ruhelos, ohne Hilfsquellen und ohne Heimatshafen, gehend von blutdürstiger Meute, den Ozean durchkreuzen.  
 Unvergleichbar sind ihre Heldentaten!  
 Die ganze Welt soll sie erfahren, unserem Vaterlande zum Ruhme, den Feinden zur Schande, unserem Kaiser zum Preise, dem Schöpfer und Förderer unserer tapferen Flotte und allen denjenigen zur Ehre, die unter Ihm ihr dienen.

Wir alle, zu deren Schutz sie Tag und Nacht tätig, wir wollen zusammentragen die Ehrenspende für unsere „Emden“ in Form einer Marke, die überall käuflich ist. Es soll nicht die Höhe des einzelnen Betrages, sondern die Anzahl der Geber erweisen, wie groß des Volkes Liebe und Erkenntlichkeit ist.

Heilige Dankspflicht liegt uns auf; wir mahnen daran nicht vergeblich. Ein jeder Deutsche, reich und arm, alt und jung wird freudig die „Emden-10-Pfennig-Marke“ kaufen und sie versenden in

## alle Welt zur Verherrlichung Deutschlands.

Der Vertrieb der „Emden-10-Pfennig-Marke“ geschieht durch unsere Hauptstelle Weimar. Wir bitten auch alle Behörden, Verbände, Vereine, Schulen und Anstalten um reichlichen Bezug.

Weimar, den 6. November 1914.

Mitteldeutscher Verband,  
 Hauptstelle Weimar.

# Laubsägeholz und die dazu gehörigen Werkzeuge

empfeht

August Bernhardt,  
 Inhaber: Gustav Weidner.

## Apollo-Theater.

Mittwoch, den 18. November 1914

# Die Verlobte.

Großes historisches Drama in 5 Akten.

## Rotes Kreuz.

Abteilung 2.

Die Ortsausschüsse werden gebeten, die Unterstützungsgesuche für die Angehörigen der im Felde stehenden Krieger auf dem vorgeschriebenen Formular, genau ausgefüllt, bis zum 20. d. Mts. bei dem Unterzeichneten einzureichen. Später eintreffende Gesuche können für diesen Monat nicht mehr berücksichtigt werden.

Die Ortsausschüsse wollen in dem Formular genau angeben, was ihrerseits bis jetzt getan worden ist.

Weilburg, den 12. November 1914.

Scheerer.

## Kirchen-Konzert.

zum Besten des „Roten Kreuzes“

am Buß- und Bettage, 18. November 1914

nachmittags 4 1/2 Uhr

in der Schloß-Kirche zu Weilburg

unter freundlicher Mitwirkung von Fräulein Gertrud de Niem-Limbürg (Sopran), Herrn Oberpfarrer Gänder-Weglar (Bariton) und der vereinigten gemischten Chöre der Vereine „Liedertanz“ und „Musik-Verein“.

Orgel: Organist Mantel.

### Vortragsfolge:

1. „Gebet“, für Orgel . . . . . Bartmuth.
2. „Wir treten zum Beten“, Altniederländisches Dankgebet, für gemischten Chor mit Orgelbegleitung . . . . . Kremser.  
 (Liedertanz und Musikverein)
3. „Klage“, Altniederländisches Volkslied . . . . . Kremser.  
 (Herr Oberpfarrer Gänder)
4. „Meine Seele ist stille zu Gott“ . . . . . Emmerich.  
 (Hr. G. de Niem)
5. „Trost“, Charakterstück für Orgel . . . . . Behmeier.
6. „Abschied“, Altniederländisches Volkslied . . . . . Kremser.  
 (Herr Oberpfarrer Gänder)
7. „Ihr habt nun Traurigkeit“, Arie aus dem „Deutschen Requiem“ . . . . . Brahms.  
 (Hr. G. de Niem)
8. „Totenklage“, Konzertstück für Orgel . . . . . Wehrmann.
9. „Duett“, aus dem Oratorium „Elias“ Mendelssohn.  
 (Hr. G. de Niem und Herr Oberpfarrer Gänder)
10. Variationen über „Heil dir im Siegertranz“, für Orgel . . . . . Kind.

Bestimmte Plätze werden nicht reserviert. Auch Karten werden nicht ausgegeben. Zum Eintritt berechtigt die Erwerbung eines Programms mit vollständigem Text der Sologesänge. Preis Mk. 0.50.

In Anbetracht des guten Zweckes werden jedoch der Wohltätigkeit keine Schranken gesetzt.

Verwundete haben freien Zutritt.

## Bekanntmachung.

Die Schulzahnpflege, d. h. eine periodische zahnärztliche Untersuchung und Behandlung der Schulkinder wird auch im kommenden Jahre an der hiesigen Volksschule ausgeübt.

Für jedes an dieser teilnehmende Kind ist seitens der Eltern jährlich nur 1 Mk. zu entrichten, während die Stadt einen entsprechenden Zuschuß zahlt.

Zur Interesse der Erhaltung der Zähne der Kinder ersuchen wir diejenigen Eltern, welche sich noch nicht dazu entschlossen haben, dringend, ihre Kinder daran teilnehmen zu lassen und ihre Erklärung schriftlich an die betr. Herren Klassenlehrer gelangen lassen zu wollen.

Weilburg, den 11. November 1914.

Der Magistrat.

## Schnitzler und Brockler

neueste Modelle

empfeht

Eisenhandlung Jiliken.



## Verlustliste. (Oberlahn-Kreis.)

Landw.-Inf.-Regiment Nr. 118, Mainz, Worms.

1. Bataillon.
1. Kompanie: Wehrm. Heinz. Wiltz, Ruhr-Steden, leicht verwundet.
2. Bataillon.
8. Kompanie: Wehrm. Rudolf Müller, Aulenhäuser, verwundet.
- Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 80.
1. Bataillon, Oberlahnstein.
4. Kompanie: Wehrm. Joh. Keller, Freiensefeld, Ion. Lehr-Infanterie-Regiment, Potsdam.
2. Bataillon.
7. Kompanie: Uffz. d. R. Martin Geis, Wilmers, leicht verw. Füs. Wehr. Cornelius, Dirschhausen, leichten.
- Infanterie-Regiment Nr. 82, Göttingen.
1. Bataillon.
2. Kompanie: Ref. Wehr. Lehnhäuser, Altenkirchen, gefallen.
- Infanterie-Regiment Nr. 116 Siegen.
3. Bataillon.
11. Kompanie: Uffz. Karl Moriz Wittkopf, Weilburg, gefallen.
- Infanterie-Regiment Nr. 131, Mörchingen.
1. Bataillon.
1. Kompanie: Ref. Jos. Wolff Sr., Mengerskirchen, leicht verwundet.

## Bekanntmachung.

Gemäß der Regierungspolizeiverordnung vom 9. Dezember 1902 weise ich die Gast- und Schankwirte wiederholt darauf hin, daß das Verabfolgen von geistigen Getränken an Betrunkene untersagt ist. Auch darf an Personen unter 16 Jahren kein Branntwein zum sofortigen Genuß verabfolgt werden.

Die Polizeibeamten sind beauftragt, jeden Fall der Uebertretung zur Anzeige zu bringen und werde ich nachsichtlich mit hohen Strafen vorgehen oder im geeigneten Falle die Anzeige der königlichen Staatsanwaltschaft zur Bestrafung abgeben.

Weilburg, den 14. November 1914.

Die Polizeiverwaltung.  
 Karthaus.

Zum Totenfest empfiehlt

## Kränze

in bekannter Ausführung  
 Gärtnerei Plantz.

Ein einfach möbliertes

## Zimmer

zu vermieten. Näheres i. d. Expedition.

## Adolfstraße 22

schöne 4-Zimmerwohnung mit Gartenanteil sofort zu vermieten.

## Jagdwagen

billig zu verkaufen.  
 Dasselbst mehrere Wagen

## Stroh

zu verkaufen.

Friedr. Bernhardt,  
 Freiensefeld.

## Lindenholz

zum Schnitzen geeignet, in jeder Stärke hat abzugeben.

W. Grimm, Scheerener,  
 Turmgasse 1.

## Schranfpapier

empfeht  
 H. Gramer.